

ANNEMARIE ZIMMERMANN

Am Beispiel des Danilo Dolci

Als *Danilo Dolci* in Trappetto in Westsizilien beschloß, ein *borgo di dio*, einen Gottesweiler, für obdachlose und kinderreiche Ehepaare zu bauen, hatte er seine Methode — nach fünfjährigem Experimentieren — gefunden: Gewaltlosigkeit in einem Lande der Gewalt, Hungerstreik in einem Lande des Hungers und wissenschaftliche Planung in einem Lande der Planlosigkeit. Im Gefängnis, in das er 1956 wegen eines Streiks — um Arbeit im Straßenbau für einige hundert Arbeitslose zu schaffen — geworfen wurde, schrieb er sein Buch über die „Banditen in Partinico“. Aus dem Gefängnis heraus, verfaßte er einen Bericht über seinen „Prozeß gegen Art. IV“ (Artikel IV der italienischen Verfassung garantiert das Recht auf Arbeit) und die „Umfrage in Palermo“¹⁾. Mit seinen Helfern: Studenten, Fürsorgern, Sozialwissenschaftlern, Technikern aus der Schweiz, Österreich, England und Skandinavien befragte er 500 Personen aus Palermo Stadt und Provinz. (Sizilien hat nach den letzten Angaben aus dem September 1953 4 462 000 Einwohner; 1200 000, das heißt 26,9 vH sind unter die Allerärmsten zu rechnen, Arme gibt es 900 000 = 20,2 vH. Zusammen sind also 47,1 vH der sizilianischen Bevölkerung arm. Der Prozentsatz der Analphabeten beträgt 46,30.)

1) Danilo Dolci: Umfrage in Palermo. Mit einem Nachwort von Walter Dirks. Walter-Verlag, Olten und Freiburg 1959. 291 S., Ln. 15,80 DM.

Der erste Teil des Buches gibt Lebensläufe wieder, die über das Prokrustesbett einer Gesellschaft mehr aussagen, als es die ausgeklügelteste Meinungsumfrage könnte. Folge des Vorenthaltens aller Güter der Zivilisation durch die „Mächtigen“ sind Aberglaube, Unwissenheit, Prostitution, Elendskriminalität, Verwahrlosung, Analphabetentum, Wohnungselend. Berufe, denen man bei uns niemals dieses Beiwort geben würde, heißen dort bezeichnend „Industrielle“: Sammler von wildem Gemüse und Schnecken; Leute, die halb legal halb illegal Urkunden von den Ämtern besorgen für ihre analphabetische Kundschaft; Ausrufer für neu eröffnete Läden — einen Mittelstand gibt es wegen des Fehlens einer Industriearbeiterschaft und eines gesunden Bauernstandes nicht —, Zuhälter, Alteisen- und Lumpenhändler, Leute, die Blutegel verleihen — um einen Arzt aufzusuchen, sind die Menschen zu arm und sie mißtrauen ihm auch, weil er sich oft als Werber für die bürgerlichen Parteien hergibt —, Schmuggler usw.

Die Wohnverhältnisse sind erschreckend. Nicht nur, daß zwischen fünf bis acht Personen in einem Raum leben und schlafen, verdienen diese Quartiere die Bezeichnung Wohnung überhaupt nicht. Sie sind klein, feucht, oft ohne Fenster, baufällig. Demonstrationen gegen dies Elend haben Polizeigewahrsam — vor den Wahlen auch gelegentlich das Versprechen, Änderung zu schaffen —, Räumung der Quartiere oder auch gar nichts im Gefolge.

Wir zitieren als Beispiel für die fürchterlichen Verhältnisse, unter denen die Einwohner Westsiziliens leben müssen, aus dem Leben einer Arbeiterin — soweit man das Wort Arbeiterin überhaupt für die beschriebene Tätigkeit anwenden kann:

„Mehr als vier oder fünf Monate im Jahr gibt es keine Arbeit. Man arbeitet im Sommer. Im Winter gibt es nichts. Im Winter arbeitet man nur, wenn Gefrierfisch aus Norwegen kommt. Aber länger als zwei Tage nicht. Er ist so gefroren, daß einem die Hände erfrieren. Die Frauen machen auch Männerarbeit, weil die Männer mehr Lohn bekommen müßten. Wenige sind versichert: Dreißig oder fünfzig sind versichert, und manchmal sind wir hundert bei der Arbeit. Ungefähr dreitausend Frauen arbeiten so, wenn wir können. Die Hände brennen, Blut tritt heraus, die Fingerspitzen werden durch das Salz zerfressen, es bilden sich Löcher in den Fingern. Die Finger brennen wie Feuer, man reibt sie mit Öl ein, um die Entzündung wegzubringen — und bleibt vier oder fünf Tage zu Hause. Die Finger werden rissig und brandig. Wenn wir Frauen in Palermo nicht so arbeiten müßten! Vor drei Jahren fiel einer Mutter, die beim Salzen war, ein kleiner Junge ins Meer und ertrank. Wie viele Male! Es ist Pflicht, die Kinder in die Schule zu schicken, aber nur die gehen, die es vermögen ...“ (S. 113 f.)

Im zweiten Teil des Buches finden sich Antworten auf Fragen über die Arbeitslosigkeit. Für Dolcis Arbeit ist es wichtig zu wissen, wie weit in einem solchen Elend noch Vorstellungen vorhanden sind, auf denen aufbauend er sein Ziel einer demokratischen Planung in Angriff nehmen kann. So lautet eine Frage: Was glaubst du, muß ein jeder tun, um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen? Von den 250 Befragten hat ein Fünftel völlig resigniert. Die übrigen schlagen politische Mittel vor, die zum Teil recht vage sind, wie: einig sein, kämpfen, streiken, „Einigkeit macht stark“. Etwa ein Drittel (75) haben präzisere Vorstellungen: die Linksparteien stärken (26), Revolution machen (14), Demonstrieren, um Arbeit zu bekommen (10), richtig abstimmen (9), in die Gewerkschaft eintreten (6), die Democrazia cristiana stärken (5), Genossenschaften bilden (5). Auch aus den Lebensläufen spricht ein bemerkenswertes Bewußtsein für die Wirkungsmöglichkeiten politischer Organisationen, für die Vorstellung, wie die Welt eigentlich aussehen sollte, damit alle menschenwürdig leben können, und für Gut und Böse. Das dürfte wohl für Dolci das Ausschlaggebende sein: daß diese Sizilianer bereit sind, ihr Elend zu bekämpfen, wenn sie einen Weg sehen. (*Lampedusa* als Repräsentant

der „Mächtigen“ bestreitet diese Bereitschaft in seinem Roman „Der Leopard“.) Beweise ihrer Intelligenz hat er in seiner Schule in Trappetto erhalten, die Bilder im Buch sprechen beredt dafür.

Über das Leben und Wirken Dolcis erfährt man aus der „Umfrage in Palermo“ nichts, wohl aber aus dem lesenswerten Nachwort von *Walter Dirks*.

Dirks entzieht sowohl der Entmutigung wie dem Hochmut, die beide aus der Lektüre der Lebensläufe und Antworten folgen können, den Boden. Die Umfrage ist wissenschaftliche Unterlage und Information für die Freunde und Helfer Dolcis, Hilfsmittel seiner Aktion und Aufruf zur Solidarität mit den Armen. — Dirks verdeutlicht die Perspektive Dolcis, daß die wirtschaftliche Struktur dieses Landes zwar mit Hilfe von Sozialpädagogik und Technik geändert werden kann, aber nur, wenn jemand den tödlichen Kreis von Hoffnungslosigkeit und Lethargie aufzubrechen und der Ausbeutung ein Ende zu setzen vermag.

In der Wiedergabe eines Berichtes über die Anfänge Dolcis in Trappetto, den zwei Fischer diktieren, leuchtet auf, was er erreichen will: „Einer von Trappetto sagte ihm, als sie die Scheinwerfer für den Sardinenfang nach Trappetto brachten, hätten sie zuerst den Katalog geschickt; sie lasen ihn, aber sie verstanden nicht, wie man es machen konnte, um die Lampen anzuzünden. Aber nachdem sie die Lampen in der Hand hatten, lernten sie schnell, sie anzuzünden. Da sagten sie zu Danilo, daß diejenigen, welche das Evangelium nur lesen, nichts daraus ziehen und nicht Brüder werden; man müsse es eben leben, um es zu verstehen.“

Der Vergleich der Methoden *Gandhis* und *Dolcis*, die manches miteinander gemeinsam haben, veranlaßt Dirks zu dem Schluß, daß hier nicht einer den anderen nachahme, sondern daß ähnliche Verhältnisse in Indien und im Mittelmeerraum ähnliche Methoden verlangen, aber auch Menschen, die, wie diese beiden, in Modellsituationen menschliches Vorbild sind:

„Der Verzicht auf Gewalt als Grundhaltung und politische Methode ist Gandhis und Dolcis charakteristische Idee, in Indien neu als Kampfmittel gegen die britische Herrschaft, aber vorbereitet durch eine jahrhundertealte religiöse und philosophische Überlieferung, neu und befremdend erst recht im Lande der Mafia, in einem Klima der Unterdrückung durch Jahrhunderte der Gewaltherrschaft — Rom gilt den Siziliern nicht weniger fremd als die Griechen, die Sarazenen, die Hohenstaufen, die Anjous —, und ebenso gewaltsam wie die Herrschaft der Staatsbürokratie war und ist zum Teil heute noch der starre Patriarchalismus und die nackte Selbstsucht der großen Landbesitzer und ihrer Beamten. Die Wurzel der Gewaltlosigkeit Dolcis ist das christliche Evangelium, aber bisher hatte die Kirche in diesem Land die Herrschaft der Mächtigen sanktioniert und den Armen nicht gewaltlosen Widerstand, sondern Ergebung gepredigt. Die Gewaltlosigkeit Dolcis verzichtet nicht nur auf physische Gewalt, sondern auch auf Gewalttätigkeit in Wort und Schrift . . . Dolcis Worte sind voller Kraft, aber sie reizen zur Güte auf, nicht zum Haß . . . Wie Gandhi kämpft Dolci gegen schlechte Zustände, nicht gegen böse Personen.“ (S. 288/89.)

Eine Biographie, die die Stationen seines Werkes nachzeichnet — auch zahlreiche Auszüge aus seinen Schriften und Gedichte Dolcis sind in einem Anhang beigelegt —, hat der Gemeindepfarrer von Notre-Dame in Paris, *Jean Steinmann*, zusammen mit einer Gruppe junger Leute verfaßt, die einige Wochen in Partinico bei Dolci verbracht haben²⁾. Er stellt diese eigenwillige Persönlichkeit dar, die weder dezidiert im Christentum ruht noch sich politisch einer Richtung verschrieben hat. „Dolci ist kein Katholik mehr. Er hat seine Kinder nicht taufen lassen und hat mit der Kirche gebrochen“, heißt es bei Steinmann. Dolci ist Christ wie jeder wahre Europäer Christ ist: mit

2) Jean Steinmann: *Pour ou contre Danilo Dolci*. In der Reihe „Tout le Monde en parle“. Les Editions Du Cerf, Paris 1959. 111 S., 3,30 NF.

Bewunderung für Christus und mit Bedauern über das völlige Versagen der Kirche vor den Problemen, die sich aus der Verwissenschaftlichung und Technisierung der Gesellschaft ergeben. Aus einem ähnlichen Grunde hält er von den politischen Parteien auf Sizilien nicht viel. Auch hier bedauert er, daß Möglichkeiten vertan, Chancen verpaßt wurden. Am wenigsten gilt das in Sizilien noch für die Kommunisten, die hier bisher kaum Gelegenheit hatten zu beweisen, ob sie grundlegenden Wandel schaffen könnten.

So steht Dolci allen Gewalten, die sich durch wissentliche Duldung des Elends moralisch bloßgestellt haben, unabhängig gegenüber. Das heißt aber nicht, daß er sie aus ihrer Pflicht zur Änderung der Zustände zu entlassen gewillt ist. Er hat Hilfe von jeder Seite genommen, wenn sie ohne Auflage gegeben wurde. Er hat deshalb auch den Lenin-Preis annehmen können, weil mit seiner Annahme keine Verpflichtungen, einen bestimmten Weg einzuschlagen, verbunden waren. Seinen Wunsch, den Preis in Moskau in Empfang zu nehmen und dort seine Theorie der Gewaltlosigkeit zu diskutieren, konnte er nicht verwirklichen, da ihm die italienischen Behörden die Ausreisegenehmigung wegen seines damals noch schwebenden Gerichtsverfahrens verweigerten.

Die Frage des Titels: Für oder gegen Danilo Dolci, beantwortet Steinman nicht direkt. Der Ausgangspunkt des Buches war: kennenlernen, um zu verstehen. Im Ergebnis hat Steinmann den Leitsatz Dolcis akzeptiert: teilnehmen, um zu verstehen. Er spricht die Hoffnung aus, „daß Jugendgruppen zahlreicher nach Partinico gehen, um aus der Nähe die Beispiele von Tatkraft und Klarheit zu sehen, die einige entschlossene Menschen in unserem zerrissenen Europa geben“.

Aus der Arbeit mit Dolci, mit dem er eng befreundet ist, hat *Aldo Capitini* zehn Grundsätze formuliert; Steinmann zitiert sie in seiner Schrift — sie seien hier ins Deutsche übertragen:

1. Wir müssen darauf hinarbeiten, eine Gesellschaft zu bauen, die wirklich allen gehört.
2. Wir müssen beginnen, uns der „Geringsten“ mit Liebe und Aufmerksamkeit anzunehmen.
3. Wir müssen den einfachen Menschen die erhabenen Dinge geben.
4. Wir müssen teilnehmen, um zu verstehen.
5. Indem wir anderen helfen, müssen wir unaufhörlich hinter uns lassen, was wir besitzen.
6. Wir müssen Werkzeuge der Arbeit und der Zivilisation für alle schaffen.
7. Wir müssen unser Mitgefühl allen zuwenden, ohne uns einzubilden, daß irgend jemand für immer in seinen Irrtümern befangen sein könnte.
8. In jeder Aktion und jedem Kampf müssen wir die revolutionäre Methode des gewaltlosen Widerstandes anwenden.
9. Im äußersten Fall und in entscheidenden Augenblicken müssen wir ein persönliches Opfer anbieten — zum Beispiel durch Fasten —, indem wir das ganze menschliche Leiden auf uns nehmen.
10. Wir müssen Zusammenschlüsse und Versammlungen fördern, damit ein Gespräch mit allen über alle Probleme zustande kommt.

FRANÇOIS MAURIAC

Die Staatsmänner sind wie die Chirurgen. Ihre Irrtümer sind tödlich.